

ANN-KATRIN ZELLNER

EISIGER VERDACHT

SCHWABENKRIMI



Ann-Katrin Zellner

Eisiger Verdacht

Schwabenkrimi

Eisiger Verdacht

Schwabenkrimi

Ann-Katrin Zellner



Impressum

Text: Ann-Katrin Zellner
Covergestaltung: Laura Newman
design.lauranewman.de

Unter Verwendung von Stockdaten:
elements.envato.com, freepik.com

Lektorat: Patricia Bartz

Herausgeber: Ann-Katrin Zellner
Memelweg 4
70825 Korntal-Münchingen
akzellner@web.de
geschichtenvonabisz.de
Druck: epubli ein Service der
neopubli GmbH, Berlin

1. Auflage November 2021

Printed in Germany

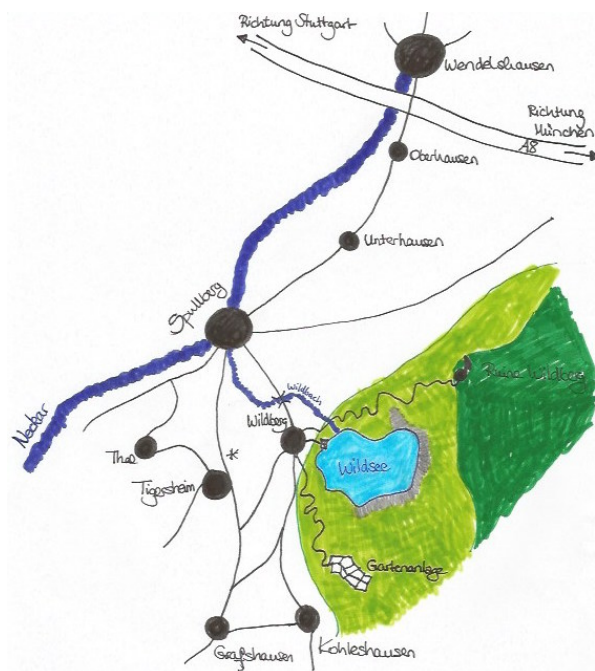
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Alle handelnden Personen sind frei erfunden.

Jegliche Ähnlichkeit ist nicht beabsichtigt.

Landkarte



* Biogasanlage

TRIGGERWARNUNG

In „Eisiger Verdacht“ kommen einige Themen vor, die triggern könnten. Da die Auflistung der Themen **große Spoiler** enthalten (die sich an dieser Stelle nicht vermeiden lassen), habe ich die Liste an das Ende des Buches gepackt. Sie ist auf **Seite 283** zu finden. Jeder soll und kann selbst entscheiden, ob er sie vorab lesen möchte.

1. DEZEMBER

FREITAG

Die Kälte kroch langsam in alle Ecken und Löcher seiner Klamotten. Sein Kopf schmerzte höllisch. Doch er erinnerte sich nicht, wo er ihn angeschlagen hatte. Er wollte sich mit der Hand an die Stelle fassen. Aber die Kälte lähmte, ließ ihn unbeweglich liegen. Seine Muskeln fingen an zu zittern. Er konnte es nicht unterdrücken. Vorsichtig öffnete er seine Augen, alles war weiß. Gedanken tauchten auf und er dachte an seine Freundin, an seine Mutter und an seine Katze Mio. Daran, wie er die kaputte Vase gefunden hatte. Deutlich sah er sie vor sich, ihren unschuldigen Blick, wie sie auf dem Boden saß. Es war zu goldig. Er streckte die Hand nach ihr aus, doch das holte ihn nur in die kalte, harte Realität zurück. Seine Zehen und Finger schmerzten, sein Körper zitterte. Ihm fiel ein, dass er mit seiner Freundin ein Date erleben wollte. Sie hatte von einem neuen Restaurant erzählt. Der Gedanke ließ ihm Tränen in die Augen schießen. Langsam wurden die Schmerzen weniger, doch Bewegen war nicht möglich. Der Schnee fiel dichter, die Kälte nahm zu. Still wurde es, die Geräusche des Waldes hörte er kaum. Nach ein paar Minuten verweigerte sein Herz zu schlagen ...

2. DEZEMBER

SAMSTAG

„Lucy!“

Die Stimme des Mannes hallte durch den Wald. Laut knirschten seine Stiefel im frisch gefallenen Schnee. Es war klirrend kalt. Martin sank bei jedem Schritt ein paar Zentimeter ein. Um sieben Uhr morgens war niemand zu sehen. Seine Hündin lief normalerweise mit seiner Frau, doch sie lag mit Grippe im Bett. Widerwillig hatte er das warme Bett verlassen. Fluchend stampfte er durch den Schnee. Er stolperte über eine Wurzel. Warum habe ich Lucys Leine gelöst?, schimpfte er sich.

„Jetzt muss ich ihre Spuren im Schnee finden!“

Die Hündin war nicht viel höher als die Schneedecke. Sie hüpfte immer weiter und ließ sich nicht abhalten. Selbst die Kälte schien ihr nichts auszumachen. Martin sah sich um. Der Weg kam ihm nicht bekannt vor. Bis Wildberg war es nicht mehr weit. Die ersten Lichter der Häuser waren zu sehen. Er blieb stehen und schaute sich um. Schnee, Bäume und seine Spuren waren das Einzige, das er sah. An der Kreuzung zum Wildsee war er schon vorbei. Der Wind hallte und ließ die Bäume knarzen. Dann wurde es so seltsam still. Seine Härchen stellten sich auf, er drehte sich um.

„Lucy“, flüsterte Martin und schaute sich aufmerksam um. Ein leises Winseln lenkte seinen Blick in Richtung

der kleinen Lichtung. Seine Hündin war dort. Vorsichtig stapfte er durch den Schnee. Laut knirschte es, als er näher trat. Lucy war kaum zu sehen. Sie versuchte, etwas auszugraben. Der Schnee flog nur so in die Luft. Ihr Winseln wurde lauter. Er seufzte und eilte auf sie zu.

„Lucy, komm! Lass gut sein! Es ist kalt und ich will wieder ...“

Mitten in seinem Satz stoppte Martin. Er griff nach der Hündin durch den Schnee, als er sah, was sie gefunden hatte. Unbeweglich starrte er auf den jungen Mann, der da vor ihm im Schnee lag. Er lag längs, die Arme von sich gestreckt, den Kopf zur Seite gedreht. Die Augen waren geschlossen. Blut hatte den Schnee verfärbt, es war aus einer großen Wunde an seinem Kopf geflossen. Lucy wehrte sich in seinen Armen. Das holte ihn aus seinem starren Zustand heraus.

„Hör auf, Lucy!“, schimpfte Martin und leinte sie am Halsband an. Sie sollte nicht weglaufen. Er ließ sie in den Schnee fallen. Kaum griff er nach der Leine, zog sie. Sie wollte zu dem eingeschnittenen jungen Mann. Martin zog sie weg. Winselnd lief sie im Kreis und setzte sich neben ihn. Ohne einen Blick auf die Leiche zu werfen, zog er sein Handy aus der Tasche und rief die Polizei an.



William saß an seinem Schreibtisch. Die Tasse Kaffee neben ihm war mittlerweile kalt. Er war in seine Akten vertieft, die er in den letzten Tagen vor sich herschob. Aber bis Ende der Woche mussten sie durchgesehen werden. Deshalb nahm er sich heute die Zeit dafür.

Er atmete tief durch. Sein Körper war warm, schon morgens war er mit einer halb verstopften Nase aufgewacht. Der erste Kaffee half nur bedingt gegen die Halsschmerzen. Auch das Koffein wirkte kaum. Immer wieder las er die Absätze neu und verstand doch nur die Hälfte. Frustriert schob er die Akte über einen häuslichen Streit von sich weg. In den letzten Minuten konnte er kaum lesen. Alles verschwamm. Mit ausgestreckten Armen hielt er die Akte von sich weg. Jetzt war die Schrift kleiner und unleserlicher.

„Das ist wie verhext!“, murmelte William. Er rieb sich über die Augen. Seine Frau Monika riet ihm, endlich zum Augenoptiker zu gehen. Langsam war es nicht mehr ohne Lesebrille möglich, auch wenn er sich das nicht eingestehen wollte. So konnte er nicht arbeiten. Er zog die Akte wieder zu sich her. Besser war es mit der kleinen Pause nicht geworden. Die Buchstaben waren doppelt. Er schüttelte den Kopf. Die Tür wurde unsanft aufgerissen und William erschreckte sich. Lars stand mitten im Raum, starrte auf den Boden.

„Ich habe das Anklopfen vergessen“, sagte Lars leise. William verdrehte die Augen.

„Passiert. Beim nächsten Mal denkst du einfach dran. Was willst du?“

Man sah deutlich, dass Lars ein Stein vom Herzen fiel. Er lachte verlegen und sagte dann: „Ein Spaziergänger hat die Leiche eines jungen Mannes gefunden. Er lag in einer Senke, dort wo der Weg Richtung Wildsee führt. Der Schneesturm heute Nacht hat ihn fast vergraben, aber seine Hündin war neugierig. Herrn Est habe ich eben informiert. Er sagt, er wartet am Fundort auf Sie.“

„Puh. Danke. Ich werde hinfahren. Hast du mehr Informationen?“

„Bisher nicht. Ich werde Ihnen Bescheid geben, wenn es etwas Neues gibt.“

William nickte, nahm sein Handy und Schlüssel vom Tisch.

„Ach, Herrn Wagner habe ich eben angerufen, aber er hat nicht reagiert.“

„Danke. Ich rufe ihn an. Wir haben einen Tatort und ich brauche ihn vor Ort!“

Lars nickte, lief vor ihm aus dem Büro. William wählte die Nummer von Klaus Wagner. Der Pathologe war sein Jugendfreund. Vor vielen Jahren hatten beide entschieden, Verbrecher zu jagen. Klaus hegte seit damals eine Faszination für den Tod.

„Hallo“, brummte es am anderen Ende der Leitung. Es hatte lange geklingelt. William saß bereits in seinem Auto und wollte losfahren.

„Hey, du Brummbär, wir haben einen toten jungen Mann gefunden. Wo bist du?“

„Ich bin in meinem Büro. Hier ist es warm und nicht eisig kalt!“

„Moment mal, du arbeitest in der Rechtsmedizin!“

„Aber da haut mir der Wind nicht ständig Schneeflocken um die Nase!“

„Es ist Winter, da schneit es! Außerdem kannst du eine Mütze anziehen!“

Ein lautes Lachen im Hintergrund lenkte William ab.

„Ben, sei ruhig! Das ist nicht lustig!“, schimpfte Klaus und hielt das Telefon von sich weg. Dadurch konnte William Ben's Antwort besser verstehen.

„Das hab ich dir schon die ganze Zeit gesagt. Zieh dich einfach warm an und dann ist alles gut!“

„Warst du schon mal im Winter an einem Tatort?“, schnauzte Klaus. „Da ist es kalt. Man sieht, wer Spuren verwischt hat. Außerdem sind deine Finger so kalt, dass du glaubst, sie brechen, wenn du sie bewegst. Der Schnee lässt dich langsam fahren und man kann nicht überall vernünftig parken!“

„Fahr mit dem Schlitten!“ Ben war sich der Gefahr offenbar nicht bewusst. Sein Satz ließ Klaus mit den Zähnen knirschen. Doch bevor er etwas sagen konnte, griff William ein: „Kommt ihr jetzt oder wollt ihr euch weiterhin wie zwei kleine Kinder um den Lolli streiten?“

„Wir kommen. Wo wurde die Leiche gefunden?“

„Beeilt euch. Sie wurde beim Wanderweg gefunden, dort wo er zum Wildsee führt.“

Klaus lenkte sofort ein. „Bis gleich“, sagte er und legte auf. William warf sein Handy auf den Beifahrersitz. Er hatte einen Parkplatz unter dem Dach erwischt, so ließ sich die Scheibe schnell freikratzen und er fuhr los. Am Rand von Wildberg parkte er hinter einem Streifenwagen. Er stieg aus. Die Kälte ließ ihn frösteln und er zog seinen

Schal enger. Sein Mantel war weich gefüttert und wärmte ihn. Kurz grüßte er die Kollegen.

Lars hatte den Wanderweg abgesperrt. Das gelbe Band wedelte im Wind. Die Sonne war aufgegangen. Ihre Strahlen ließen den Schnee glitzern. Tanzten auf den kahlen Bäumen, in der eisigen Kälte. Es sah toll aus. Der Sturm in der letzten Nacht hatte den Schnee um zwanzig Zentimeter wachsen lassen. Der Himmel war strahlend blau. Im Radio sprachen sie von einem herrlichen Tag. Viel Sonne und minus sieben Grad am Tag. In drei Wochen war schon Weihnachten. Die Zeit verging schnell. Er erreichte den Wald, mehrere Beamte standen im Kreis. Hinter ihnen leuchtete das gelbe Absperrband. William schaute zur kleinen Lichtung. Neben einer Tanne lag die Leiche des Mannes.

„Ist das Spurensicherungsteam da?“, fragte William in die Runde. Die Beamten schüttelten alle den Kopf. Das hatte William schon vermutet. Nicht überall war geräumt, es war zu früh.

Heute Morgen auf der Fahrt zum Revier hatte der Streudienst nur die Hauptstraße geräumt. Es war rutschig gewesen. Von weitem hörte er Klaus über den Schnee stampfen. Ebenso wie sein Gebrumme. Deutlich verstand man seinen Hass auf die Kälte.

„Was gefällt dir am Winter nicht?“, fragte er zur Begrüßung. Klaus starrte ihn an und ließ seine Tasche auf den Boden fallen.

„Ernsthaft?“, sagte Klaus und schüttelte den Kopf. „Wann hast du das letzte Mal einen Tatort im Winter begutachtet?!“

„Ist schon 'ne Weile her“, gab William zu. Klaus schenkte ihm nur einen verächtlichen Blick. Ben zuckte nur mit den Achseln und schlängelte sich an ihnen vorbei. Er zog seine Mütze bis fast zu den Augen hinunter und seinen Schal über die Nase. Ihm war kalt. Er duckte sich unter der Absperrung durch und steuerte direkt auf die Leiche zu.

William schaute sich um. Weit war es nicht bis zu den ersten Häusern von Wildberg. Etwa 160 Meter schätzte er. In der anderen Richtung führte der Weg zum Wildsee. Der Weg würde abzweigen und hoch bis zur Kleingartenanlage gehen. An den Einsatz, der ihn dort hingeführt hatte, wollte er nicht denken.

„Woher denkst du, ist er gekommen?“, warf William seine Frage in die Lichtung.

„Das ist doch mir egal“, brummte Klaus und kniete sich vor dem Toten nieder. Er hatte sich Gummihandschuhe übergezogen und stupste mit einem Finger den jungen Mann an. Die Haut bewegte sich nicht.

„Er ist nur mit einem T-Shirt und Hose bekleidet. Idiotisch für diese Jahreszeit. Soweit ich sehe, hat er eine große Wunde am Kopf. Viel Blut, siehst du den dunklen Fleck im Schnee?“

Klaus deutete neben den Mann. William sah, was er meinte. Im Schnee hatte sich Blut gesammelt, obwohl Neuschnee gefallen war. Nachdenklich schaute er ihnen zu. Die Haut des Toten war bläulich, die Augen geschlossen. Blut klebte an seinem Kopf. Die Delle sah er erst, als Ben ihn anhob.

„Vorläufige Todesursache ist ein Schlag auf den Schädel. Mehr kann ich dir erst sagen, wenn ich ihn untersucht habe.“

„Danke“, sagte William zerstreut. Mehr war nicht zu erwarten. „Wann ist er gestorben?“

„Keine Ahnung.“ Klaus drehte sich nicht um, sondern gab Ben Anweisungen. Sie hievten die Leiche auf eine Trage. Vorher mussten sie ihn mit einer Hacke aus dem Schnee und Eis befreien. Dabei fanden sie eine Bierflasche, die der Tote festgehalten hatte. Klaus gab sie einem Beamten, der sie gleich in eine Tüte packte und beschriftete.

„Ich kann dir nicht sagen, ob die Starre vom Eis oder von der eintretenden Leichenstarre kommt“, sagte Klaus, bevor er die Leiche in seinen Wagen schob. William schaute den Weg entlang, sein Blick wanderte zum Felsen. Er ragte über den Wald heraus, darüber thronte die Ruine Wildberg. Die Sonne ließ sie aufleuchten. Er fragte sich, aus welcher Richtung der Verstorbene gekommen war.

3. DEZEMBER

SONNTAG

Er wachte schweißgebadet auf und erkannte das Zimmer nicht. Sein Blick streifte in alle Ecken. Die Decke, unter welcher er lag, kam ihm nicht bekannt vor. Mit schwitzenden Händen zog er sie von sich weg. Zitternd setzte er sich aufrecht hin. Er hatte seine Hose an und die Socken. Langsam erinnerte er sich.

Er hatte das Football-Spiel zwischen den Miami Dolphins und den Seattle Seahawks angeschaut. Der Start war wegen des Regens um eine halbe Stunde nach hinten verschoben worden. Die Seahawks warfen zwei Touchdowns. Beim zweiten hatte er vor Wut seine Bierflasche vom Tisch geworfen. Die Scherben lagen nicht mehr auf dem Boden. Er erinnerte sich nicht, sie weggeräumt zu haben.

Ein Bild tauchte vor seinem Inneren auf, wie er sich neben seine Frau ins Bett gelegt hatte. An den Gute-Nacht-Kuss, an das Kuscheln und daran, wie sie in seinen Armen eingeschlafen war. Und jetzt war er hier aufgewacht. Er erkannte das Sofa, den Tisch, den Fernseher und die DVDs im Schrank. Das Zimmer drehte sich vor seinen Augen, er fuhr sich mit den Händen über das Gesicht. Etwas Klebriges war an seinen Fingern. Er starrte auf seine Hände. Sie waren voller Blut. Rot und halb getrocknet. Der metallische Geruch hing schwer in der Luft, tief in seiner Nase. Hektisch überprüfte er seine Arme und Beine. Zog an seinem hellgrauen Pullover, der

Flecken hatte. Er realisierte, dass es nicht aus einer Wunde an seinem Körper kam und warf den Pulli von sich weg, direkt auf die Lampe. Schlagartig war es dunkel im Raum und das ließ ihn zucken.

„Was habe ich getan?“, fragte er sich und starrte seine Hände an. Er erhob sich, schwankte und fiel fast wieder zurück auf das Sofa. Er stellte seine Füße fest auf den Boden, blieb stehen. Mit kleinen Schritten lief er zum Gästeklo neben der Haustür. Das kalte Wasser, mit dem er sich das Blut von den Händen und den Armen wusch, machte ihn wacher. Sein blasses Gesicht im Spiegel fand er unerträglich. Er schaute schnell wieder auf seine Hände. Die waren vom Schrubbren mit der Seife rot und kalt. Er drehte den Wasserhahn zu und konzentrierte sich auf seinen Atem. Er atmete ein und aus, sein Herz raste, beruhigte sich nur langsam. Es musste wieder passiert sein. Anders konnte er es sich nicht erklären. Er schloss die Augen.

Nicht schon wieder. Ihm fehlten ein paar Stunden seines Lebens, an die er sich nicht erinnern konnte. Nichts, von dem, was er dann tat, war ihm geblieben. Der Arzt hatte gesagt, es würde nicht mehr passieren. Es gab nur eine Erklärung. Er schlafwandelte. Als Kind war er nachts durch das Haus seiner Eltern gelaufen, hatte Dinge umgestellt und Bilder gemalt. *Doch wo kam jetzt das Blut her?*

Das Knarzen der Treppe schreckte ihn aus seinen Gedanken hoch. Sein Herz klopfte wild. Er machte ein paar Schritte in diese Richtung und schaute um die Ecke. Sein kleiner Sohn stand in der Mitte, rieb sich verschlafene Augen. Er hielt seinen hellbraunen Teddy in der Hand, ohne ihn schlief er nie.

„Hallo, Mario“, sagte er leise und ging vor ihm auf die Knie. Der kleine Blondschoopf kam stolpernd zu ihm und schlang seine Ärmchen um seinen Hals. Er hielt ihn fest und atmete den Geruch seines Kindes ein. Sein Herz beruhigte sich langsam.

„Ich kann nicht schlafen“, flüsterte Mario. Er stand mit dem Kind im Arm auf, überlegte, ob er es in sein Zimmer hochbringen oder ob er zuerst den Pulli verstecken sollte. Da merkte er, dass es eingeschlafen war. Der Teddy rutschte ihm aus der Hand und fiel auf den Boden. Vorsichtig drehte er sich um und zog an dem Pulli, der noch über der Lampe hing. Sie wackelte hin und her, doch sie fing sich von selbst wieder. Er machte einen tiefen Atemzug.

Das war knapp. Laute Geräusche würden Mario wecken. Er hielt den Pulli unschlüssig in der Hand. Niemand sollte ihn finden. Nicht mit den Flecken. Sein Blick fiel auf die Kiste, die im untersten Regalbrett stand. Vorsichtig, um Mario nicht zu wecken, zog er sie mit der rechten Hand aus dem Regal und hob den Deckel hoch. Sie war leer. Er stopfte den Pullover hinein. Der Deckel schloss nicht sofort, er musste nochmal drücken. Zurück im Regal sah die Kiste normal aus.

Er hob den Teddy vom Boden auf und trug ihn mit dem schlafenden Mario nach oben. Seine Zimmertür stand einen Spalt offen. Drinnen war es dunkel, nicht mal das Nachtlcht leuchtete. Er machte kein Licht, schlich langsam Schritt für Schritt zum Bett hinüber und legte den Jungen hinein. Der rollte sich gleich zur Seite. Er setzte den Teddy zu ihm und schob seinen Arm darum. So würde er in ein paar Stunden aufwachen und sich freuen. Lächelnd sah er auf das schlafende Gesicht. Mario war ein Geschenk, sieben Jahre alt und konnte doch nicht

ohne seinen Teddy schlafen. Er löste sich von dem Anblick und schloss leise hinter sich die Tür. Die große Uhr am Ende des Ganges zeigte ihm, dass es halb sechs in der Früh war. Der Schock saß tief, erst der blutverschmierte Pullover und dann Mario, der plötzlich vor ihm gestanden hatte. Er wollte sich nicht wieder ins Bett liegen, er war hellwach.

Im Wohnzimmer räumte er die Decke weg. Seine Frau musste nicht wissen, dass er dort geschlafen hatte. Auf dem Sofa waren keine Flecken zu sehen. Die Blutflecken auf dem Pullover waren schon trocken gewesen. Verwundert schüttelte er den Kopf und lief ins Gästeklo. Dort nahm er das Handtuch, an dem er seine Hände abgetrocknet hatte, und brachte es ins Wohnzimmer. Er sah sich in alle Richtungen um und zog die bunte Kiste wieder hervor. Das Handtuch passte erst rein, als er den Pullover anders hinschob. Entschlossen packte er den Deckel wieder drauf und stellte sie zurück ins Regal. In den nächsten Tagen, wenn seine Frau nicht da war, würde er beides entsorgen. In einem Mülleimer irgendwo in der Stadt.

Ja, das ist eine gute Idee. Er lief zufrieden in die Küche. Die Uhr zeigte zwanzig vor sechs. Seine Frau würde bald aufstehen, um zu duschen und das Frühstück für alle zu richten. Mario ging seit drei Monaten in die Schule und sie lief jeden Morgen mit ihm den ganzen Weg. Das war ihr schon in Fleisch und Blut übergegangen, sodass sie an den Sonntagen immer so früh aufstand. Sie las gerne in einem Buch oder räumte auf. Mario und er schliefen lieber länger, oft bis neun, zehn Uhr.

Im Kühlschrank fand er Eier und Speck. Der Orangensaft war schon offen, er stellte ihn auf den Tisch. Alle Gläser waren in der Spülmaschine. Er hatte vergessen, sie anzu-

schalten. Seufzend startete er die Maschine und nahm aus dem Schrank drei Tassen heraus und stellte sie zusammen mit Tellern und Besteck auf den Tisch. In zwei Pfannen brät er den Speck und die Eier an. Der Duft weckte seinen Appetit. Er drehte sich mit der Pfanne in der Hand um, um den Inhalt auf die Teller zu verteilen und ließ sie beinahe fallen. Seine Frau lehnte am Türrahmen und lächelte.

„Womit habe ich das verdient?“, fragte sie ihn. „Dass du vor mir aufstehst und sogar Frühstück machst?“

Er lachte und verteilte die Eier auf die drei Teller. „Ich konnte nicht schlafen und wollte dir eine Freude machen.“

Sie kam zu ihm und gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Du bist so blass, ist alles okay?“

„Ja, ich habe nicht lange geschlafen“, wiegelte er ab. „Das wird wieder. Ich werde heute Abend früher ins Bett gehen und morgen später zur Arbeit fahren.“

„Wenn dein Chef das mitmacht“, sagte sie lächelnd und setzte sich an den Tisch. Er zuckte mit den Schultern. Eine Ausrede würde ihm schon einfallen. Sie aßen zusammen, sprachen kein Wort, genossen die Ruhe. Als er abspülen wollte, hielt ihn seine Frau ab. „Lass nur, ich mache das später, wenn Mario gegessen hat.“

Er zog sie an sich und küsste sie. Vor mehr als zehn Jahren war sie in sein Leben getreten und er konnte es sich nicht ohne sie vorstellen. Der Umzug nach Spullberg hatte sie fester zusammengeschweißt. Und dann kam Mario auf die Welt, sein kleiner blonder Engel. Er liebte Verstecken spielen, fand immer neue im Haus.

„Ich gehe nach der Wäsche gucken“, riss seine Frau ihn aus den Gedanken. Er nickte nur und schaute ihr nach. Sie stieg die Kellertreppe hinunter.

Sein Blick wanderte weiter und blieb an der Zeitung von gestern hängen. Die hatte er nicht gelesen. Er nahm sie und breitete sie im Wohnzimmer auf dem Tisch aus. Das Lesen entspannte ihn, das Geräusch vom Umblättern machte ihn schläfrig. Er rückte auf dem Sofa hin und her, bis er einschlief. Tief und traumlos, bis er die Kiste vergaß ...

4. DEZEMBER

MONTAG

William rutschte auf seinem Stuhl in und her. Er verdrehte seine Augen. Vor ihm stand Julius Winkler. Der Polizeipräsident sprach seit zwei Stunden. Es erschien ihm endlos. Hinter Winkler warf der Beamer Folien an die Wand. Das Projekt gefiel ihm überhaupt nicht.

„Das ist ein wichtiger Schritt für uns“, unterstrich Winkler. Er fuchtelte wild herum, lachte und zeigte die nächste Folie. „So sehen die Body-Cams aus. Klein und handlich. Sie werden an der Uniform befestigt und mit einem Klick gestartet.“

Er nahm eine vom Tisch und hielt sie hoch. Mit ihnen erhoffte sich der Polizeipräsident mehr Respekt von den Menschen. Doch William teilte diese Meinung nicht. Er fand die Kameras lästig. Nicht nur, weil er sie einschalten musste. Die Videos würden auf einem Server gespeichert. Ohne das sie nach einer Zeit gelöscht werden. Jeder mit Freigabe konnte sie sich anschauen. Er warf einen Blick auf Florian. Der Hüne saß neben ihm, hatte jedoch nichts gesagt. Er hörte zu und fixierte Winkler.

„Die Body-Cams sind ein Fortschritt! Der Pilotversuch in Hessen hat das gezeigt. Wir werden die Vorbilder für das ganze Land!“

„Was ist mit dem Datenschutz?“, warf ein Mann aus der ersten Reihe ein. „Immerhin filmen wir nicht nur uns oder einen Angreifer, sondern auch Zuschauer.“

William beugte sich vor. Der Mann sprach seinen Gedanken aus. Julius stoppte kurz, machte eine Bewegung: „Was soll damit sein? Wir bestellen sie und starten einen Probelauf. Läuft alles wie geplant, werden vier Wochen später für das ganze Revier die Body-Cams bestellt. Es geht hier um einen Versuch, die Zuschüsse vom Staat sind ...“

Das Klingeln eines Handys unterbrach ihn. Sein Gesicht lief rot an. Jeder im Raum wusste, was jetzt kam.

„Wer hält sich nicht an die Regeln?!“, brüllte er wutentbrannt los. Es gab nur zwei Regeln, wenn der Polizeipräsident sprach. Alle Handys waren stumm und jeder hörte zu. Punkt. Wer sich nicht daran hielt, wurde aus dem Raum geworfen. Das Handy hörte auf zu klingeln. Winkler setzte zu seinem nächsten Satz an, als es wieder loslegte.

„Wer?“ In seiner Wut war er nicht in der Lage, einen vollständigen Satz zu formulieren. Florian stieß William an, nickte leicht mit dem Kopf. Der zuckte mit den Schultern und fragte sich, wann das Handy aufhörte. Wie ein Blitz durchfuhr es ihn. Der Klingelton kam ihm bekannt vor. Sein Gesicht lief vor Scham rot an, als er sein Handy aus der Hosentasche zog. Er stand auf, ohne zu Winkler zu schauen. Er eilte zur Tür, die ihm jemand öffnete. Draußen atmete er tief durch. Das Handy hörte auf zu klingeln. Er tippte darauf, um zu sehen, von wem die Anrufe gekommen waren. Klaus hatte ihn angerufen. *Was war denn so wichtig?*, fragte er sich, während er die Nummer wählte. Es klingelte, Klaus meldete sich sofort.

„Na endlich“, schimpfte er am anderen Ende. „Ich versuche seit einer halben Stunde, dich zu erreichen! Wo steckst du?“

„Mitten in dem Vortrag über die neuen Body-Cams. Der Winkler ist jetzt wegen mir auf 180“, gab William brummend zurück.

„Oh“, machte Klaus. „Sorry. Hast du dein Handy nicht ausgeschaltet? Du musst zur Ruine Wildberg kommen. Ich habe vorhin die Nachricht bekommen, dass eine zweite Leiche gefunden wurde. Sie liegt etwas abseits, am Rand. Vermutlich ein Unfall. Mehr weiß ich erst, wenn ich dort bin.“

„Ich hole Flo und komme nach“, sagte William und schloss die Augen.

„Und was ist mit dem Winkler?“

„Es geht um eine Mordermittlung, die hat Vorrang.“

„Na hoffentlich sieht der das auch so“, lachte Klaus. „Beeil dich, es soll bald schneien.“

„Ja, bis gleich.“ William legte auf. Eine zweite Leiche. Das war nicht gut. Im Stillen hoffte er, dass es nur ein Unfall war. Dass derjenige nur ausgerutscht war. Er atmete tief durch und öffnete die Tür.

„Was ist denn heute los mit Ihnen?“, schimpfte Winkler lauthals.

„Es wurde eine weitere Leiche gefunden“, antwortete William kurz. „Flo, kommst du bitte?“

Der schwarze Hüne stand auf, schritt durch den Raum, der Polizeipräsident sagte kein Wort. Hinter Florian fiel die Tür ins Schloss.

Eine halbe Stunde später stand William am Rand des Wildberges. Vor ihm ragten die Überreste der Ruine in den trüben Himmel hinauf. Es war kalt, der Wind wirbelte den lockeren Schnee auf und verteilte ihn neu. Der Ausblick war herrlich. Trotz des Wetters hatte er einen Blick über Spullberg bis nach Stuttgart. Alles war schneebedeckt, verschwamm fast in eine Fläche. Überall gab es kleine Dinge, die aus dem Schnee herausragten. Als ob sie sich gegen die Schneemassen wehrten.

„Guckst du dir mal die Leiche an oder hast du Besseres zu tun?“

William drehte sich um und fixierte Klaus, der neben dem Felsen kniete und vor sich hin schimpfte. Ein letzter Blick auf die Aussicht, dann stampfte er durch den Schnee. Heute Nacht waren wieder zehn Zentimeter gefallen. Der Schnee hatte sich noch nicht verfestigt, er sank etwas ein.

Lars hatte den Tatort abgesperrt. Flatterig hingen die gelben Bänder, der Wind zog sie ständig hin und her. Neben dem Weg, der von der Ruine hinunterführte, lagen zwei große Felsen. Heute saß dort eine Frau, angelehnt mit dem Rücken an den kalten Felsen. Es sah aus, als würde sie eine kurze Verschnaufpause machen. Nur die Tatsache, dass sie mitten im Winter mit T-Shirt und Hose bekleidet draußen war, störte das Bild. Sie trug keine Stiefel oder Socken. Die Füße waren blau verfärbt. Klaus stand auf und sah zu William, der an der Absperrung lehnte.

„Was denkst du?“, fragte Klaus. William schaute sich um und nach der Position der Leiche.

„Keine Ahnung. Wie lange ist sie tot?“

„Woher soll ich das wissen?! Das Mädchen ist gefroren! Sie kann hier schon tagelang sitzen oder nur ein paar Stunden!“

William brummte. Das hatte er vermutet. „Glaubst du, dass es einen Zusammenhang gibt?“

„Nein“, sagte Lars hinter ihm und erschreckte den Hauptkommissar. Der drehte sich um und Lars zuckte nur entschuldigend mit den Schultern. William schaute sich um und fragte sich, was hier geschehen war. Hatte das Mädchen sich verirrt und war hier in der Dunkelheit erfroren? Hatte jemand sie hierher geschleppt oder wurde sie bis hierher verfolgt? Er entdeckte eine Gestalt bei der Ruine.

„Lars, wer ist das?“, fragte er und zeigte vorsichtig hin.

„Das ist der Zeuge. Er hat die Leiche gefunden. Er hat hier den Sonnenaufgang fotografiert.“

„Und warum zum Henker läuft er am Tatort herum?“

„Wir haben uns umgeschaut. Da war nichts“, wehrte sich Lars. „Der Mann will fotografieren. Er schreibt einen Artikel über die Burgruine, wie sie im Winter aussieht. Das kann ich ihm ja nicht verbieten.“

William war verärgert. Wer wusste schon, was der Fotograf vor die Linse bekommen hatte. „Hat er etwas gesehen?“, fragte er.

„Nein“, antwortete Lars und schaute ihm direkt in die Augen. „Er kam hierher, um die Fotos zu machen und ist hin

und her gelaufen. Dabei hat er die Leiche entdeckt. Er hat keines von ihr, ich habe seine Kamera kontrolliert. Ich habe seine Schuhabdrücke genommen, damit wir sie später ausschließen.“

Lars' kurzer Bericht beruhigte ihn ein wenig. „Wo steckt Ben?“, fragte William. Er hatte ihn heute noch nicht am Tatort gesehen. Klaus antwortete ihm nicht. Er war dabei, die Leiche vom Schnee zu befreien. Lars hustete hinter ihm. William war kalt. Er bewegte sich, damit die Kälte nicht durch seinen dicken Mantel drang. Florian war nicht zu sehen. Er schaute sich suchend nach dem Hünen um. *Komisch*. Seine große Gestalt war nicht zu übersehen. Da sah er Ben und Florian den steilen Weg zur Ruine hoch laufen. Der Hüne trug eine der gelben Bahren. Ben hatte seine Mütze tief in sein Gesicht heruntergezogen. William fragte sich, ob er den Weg sah. Lars gab den beiden den Weg vor, den sie gehen konnten. Ben duckte sich unter der Absperrung durch, der Hüne hielt ihm die Bahre hin.

„Du hast alles vermessen, Lars?“, fragte Florian, bevor er losließ. Der nickte.

„Hilfst du uns mit der Leiche, Florian?“, rief Klaus. „Du hast mehr Kraft!“

Florian lachte und duckte sich unter der Absperrung durch. Er stellte die Bahre ab. William beobachtete sie. Klaus gab Anweisungen, wie er mit der Leiche umgehen sollte. Ben und Klaus hielten die Bahre. Der Hüne hob die tote junge Frau hoch, als wäre sie eine Kiste. Er legte sie vorsichtig ab, da fiel etwas in den Schnee. Die drei schienen es nicht zu bemerken.

William öffnete seinen Mund, um zu rufen. Florian gab einen Laut von sich. Er hatte es doch gesehen. Klaus und Ben stoppten in ihrer Bewegung. Der Hüne bückte sich,

hob das Ding mit einem Ruck hoch. Er hielt es in die Luft.

„Ein Stern“, kommentierte Ben. „Cool. Der passt wenigstens.“

Klaus hob seine Faust und boxte dem Jungen in die Schulter. „Wir sind an einem Tatort! Benimm dich gefälligst!“

„Aua! Aber er passt zur Jahreszeit“, murmelte Ben und rieb sich die Schulter. Offenbar hatte Klaus ihn trotz der dicken Jacke erwischt. Florian sagte nichts. Lars hielt ihm eine Beweismitteltüte hin und er ließ den Stern hineinplumpsen.

„Hast du genau gesehen, wo er lag? Das sind wichtige Beweise!“, schimpfte William.

„Er ist aus ihrem Schoß herausgefallen.“ Der Hüne antwortete kurz und bündig. Er nahm die Bahre allein. Ben und Klaus folgten ihm. Auf sie wartete Arbeit. Lars kam zu William, der nachdenklich die Felsen anstarrte.

„Der Stern ist aus Holz, schauen Sie. Er wurde von Hand geschnitzt“, sagte Lars und hielt ihm die Tüte hin. William nahm sie und schaute sich den Stern an. Er hatte recht. Der Stern war etwa drei Zentimeter groß. Abgerundete Kanten, kleine Unebenheiten fielen ihm sofort auf. Mittendrin waren ein Buchstabe eingeritzt, verschnörkelt, kaum zu entziffern. Es sah aus wie ein L.

„Das ist etwas Persönliches“, sagte William mehr zu sich selbst. Seine Hand kribbelte, als ihm klar wurde, dass er hier ein Stück vom Mörder hielt. Er konnte es sich nicht erklären. Der Stern könnte der toten Frau gehören. Etwas

in ihm sagte laut und deutlich, dass jemand die Frau ermordet hatte.

„Es tut mir leid, dass ich es übersehen habe“, sagte Lars leise.

„Das passiert. Nächstes Mal schaust du drei Mal hin, verstanden? Ich glaube, das ist unsere Spur!“

Lars nickte und folgte William schweigend zum Parkplatz. Ihm war kalt und es zog ihn zurück in sein warmes Büro. Ein Mörder lief frei herum und das behagte ihm nicht. Seine Hand zitterte, als er den Schlüssel aus seiner Tasche zog. Ob vor Kälte oder Angst, konnte er nicht sagen.

STINKENDER VERDACHT

Schwabenkrimi Nr.1

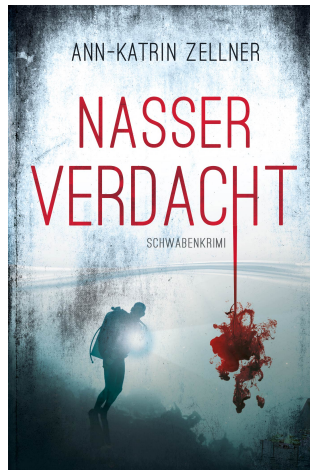


In einer dunklen Gasse nahe des Spullberger Bahnhofs im beschaulichen Schwabenländle wird die völlig zerstoche-
ne Leiche von Günter Schwab entdeckt. Hauptkommissar
William Herle übernimmt die Ermittlungen.

Währenddessen gehen die Proteste gegen die von Bür-
germeister Knapp geplante Biogasanlage am Tigersheimer
Gatter in eine neue Runde, bei denen Walter und Norbert
zurückgehalten werden müssen. Als schließlich seine
Tochter Anna-Luisa in Gefahr gerät, muss er schnell
kombinieren...

NASSER VERDACHT

Schwabenkrimi Nr.2



Unterirdische Höhlen faszinieren Menschen schon lange. Daher wundert es Holger nicht, als eines Tages Matthias Holzapfel vor seiner Gaststätte steht. Er will in die Höhlen unterhalb des Wildsees tauchen. Sie sind seit Jahren gesperrt und kaum erforscht.

Als der Sturm aufzieht, überschlägt sich alles. William Herle, der Hauptkommissar, hat alle Hände voll zu tun. Töchterchen Anna-Luisa wird von ihrem Ex-Freund verfolgt. Der Fund eines Skelettes lässt ihn in einen alten Fall eintauchen. Dieser beschäftigt William mehr, als er zugeben will ...